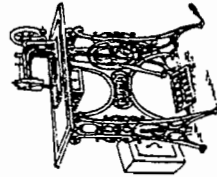


Wir bitten um die

Begleichung derrückständigenMitgliedsbeiträge!

Zur Propagierung unserer Bestrebungen planen wir zu Weihnachten eine Verkaufsausstellung zusammenzustellen. Alle Mitglieder, die sich daran beteiligen wollen, mögen sich im Vereinslokal melden. In Betracht kommen alle Arten Handarbeiten.



Nähmaschinen für Heim-

neu und gebraucht

Erleichterte Zahlungsbedingungen

STRAUSS, VII., Siebensterngasse 17

für von der Natur gekränkte Menschen, größtes Entgegenkommen.

P. Gross — Sperber,

Wien, II., Böcklinstraße 114

Bureau: Wien, I, Gonzagagasse 15, Tel. 66-5-70 Serie

nimmt für die Lebens-Vers.-A.-G. „Phönix“ Versicherungen jeder Art zu kulantem Bedingungen entgegen. — Empfehlungen werden honoriert.

„ORTOPROBAN“

Prothesen-, Orthopädie-Apparate und Bandagen-Industrie

ARTUR SCHMIDL

Wien, VIII., Piaristeng. 17 Telephone A 27-0-14

Sonder-Unternehmen für künstliche Arme und Beine modernster Konstruktion, Orthopädie-Apparate und alle chirurgischen Bandagen, Plattenbeinlagen usw.

Spezialität: Marksprothesen in vollendeter Konstruktion für alle Amputationsarten

Eigentümer, Herausgeber und Vorleger: „Erste österr. Krüppelarbeitsgemeinschaft“, Wien, 2. Bezirk, Pazmanitengasse 7. — Verantwortl. Schriftleiter: Stefan Tállor, Schriftsteller, Wien, 2. Bezirk, Pazmanitengasse 7. — Druck: Samuel Insel (verantwortl. Wilhelm Insel), Wien, X., Südbahnviadukt.

V. b. b.

Motto: **Arbeit, nicht Mitleid!**
Arbeit, nicht Stechenhaus!

Der Krüppel

Mitteilungsblatt der „Ersten österreichischen Krüppelarbeitsgemeinschaft“. — Zeitschrift der Krüppel Oesterreichs von Geburt, durch Krankheit und Unfall ohne Rente zur Wahrung der geistigen, wirtschaftlichen und sozialen Interessen.

Redaktionschluss am 15. eines jeden Monats.

Erscheint am 1. jeden Monats.

Nachdruck der Aufsätze nur mit Bewilligung der Redaktion.

Krüppelheimstätte und Schriftleitung: Wien II, Pazmanitengasse Nr. 7.

Telephon R 40-3-59

Strassenbahnhöfen C, O, V.

Postsparkassenkonto B-3.759.

Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen sowie II, Pazmanitengasse Nr. 7. Für Mitglieder unentgeltlich. Jahresgebühr: Oesterr. S. 2.—, Deutschland Mk. 1.50, C. S. R. K. C. 20, übriges Ausland Fres. 2.

Einzelnummer 30 g.

Nummer 12 Wien, Dezember 1928 2. Jahrgang.

Inhalt: Theodor Storm: Weihnacht. — Hans Würtz, Berlin: Die Freizeit der Krüppel-lehrlinge als pädagogisches Problem. — Leo Heina, Wien: Programm für den Ausbau des Krüppelheimes in Königswald (Brünn). — Siegfried Braun: Kameraden und Kameradinnen. — Hugo Matzner: Situationsbericht. — C. H. Unthan, Berlin: Krüppel und Tyjore. — Vora Stonzel: Ein Kinderschieksal. — Vereinsnachrichten.

WEIHNACHT.

THEODOR STORM.

Vom Himmel in die tiefsten Klüfte
ein milder Stern herniederlacht:
vom Tannenwalde steigen Düfte,
und hauchen durch die Winterlüfte,
und kerzenhelle wird die Nacht.

Mir ist das Herz so froh erschrocken,
das ist die liebe Weihnachtszeit!
Ich höre fernher Kirchenglocken
mich lieblich heimlich verlocken
in märchenstillter Herrlichkeit.

Ein frommer Zauber hält mich wieder,
anbetend, staunend muß ich stehn:
Es sinkt auf meine Augenlider
ein goldner Kindertraum hernieder,
ich fühl's ein Wunder ist geschehn.

Die Freizeit der Krüppellehrlinge als pädagogisches Problem.

Von Erziehungsdirektor Hans Würtz-Berlin-Dahlem.

Das Prinzip der biologischen Lebensseinheit, wie es grundsätzlich von Prof. Dr. K. Biesalski auf die Krüppelheilung angewandt wird, bezieht sich auch auf die besonderen Aufgaben der Krüppelseelenkunde. Nach diesem umfassenden Leitgedanken tauschen Körper und Geist sich in einem einheitlichen Wirkungszusammenhang aus. Bewegungshemmung spiegelt sich auch in Hemmungen der Seele. Zu den seelischen Hemmungen gehört auch die Unausgeglichenheit des Zeiterlebnisses, welches die heutigen Psychologen und Pädagogen beschäftigt. Sie zeigt sich in rascher Ermitdbarkeit, stockender oder schlappender Apperzeption. Der stockende oder gehrochene Rhythmus des Körpers findet seine Entsprechung in stockenden oder gebrochenen seelischen Abläufen. Hemmend wirkt seelisch insbesondere die Schicksalsvorstellung der Krüppel. Sie fühlen sich vom Geschick zurückgesetzt und benachteiligt, bedauern sich als Verstoßene der Natur oder der Vorsehung. Es ergeht ihnen wie den Schicksalsmenschen, welche die großen Dramatiker bewegten. Sie reproduzieren fortgesetzt die Tragik ihres Zustandes und das damit verknüpfte Selbstbedauern. Sie rufen gleichsam das Schicksal an wie Macbeth, der seine schweren Schicksal- und Schulerlebnisse nicht bewältigen konnte:

„Sprich, hast du für ein leidendes Gemüt

Kein Mittel? Kannst du dem Gedächtnis nicht

Des Grames Wurzel ausziehen? nicht die Schrift

Des Kummers tilgen aus dem Hirn? den Stoff

Der Qual aus der beklommenen Brust vertreiben

Mit des Vergessens mildem Gegengift?“

Der Verjüngungsfluß der Seele wird aufgehoben. Das Zeiterlebnis trägt stetig die gleiche düstere Färbung. Es erhebt sich wie wiederum in Shakespeares Macbeth eine schweigende oder ausgesprochene Empörung gegen die Zeit überhaupt:

„Das Morgen, Morgen und dann wieder Morgen

Kriecht knappen Schritts von Tag zu Tage fort

Bis zu der letzten Silb' im Buch der Zeit,

Und alle unsre Gester leuchteten

Nur Narren vor dem Weg zum Grabesstaub.“

Das Nichtvergessenkönnen des Leidenerlebnisses erzeugt an sich schon seelische Krankheitsmomente, und die Verzweigung des düsteren Finnerleis, des so sich erzeugenden Zeiterlebnisses verstärkt noch diese Krankhaftigkeit, diesen Krampf.

Der Krüppelpädagoge tritt helfend zum Orthopäden im Kampfe gegen das Selbstbedauern mit seinen seelischen Folgen. Zur verjüngenden Freisetzung der Aufmerksamkeit wandelt er die sinnliche Seite des Aufmerkens (die Perzeption) im Unterricht lebendig ab und überwindet durch Anregung des Wettbewerbs und des Arbeitseifers durch anschauliche, zur Mitgestaltung anregende und rufende Art des Lehrens die besondere Ermüdbarkeit des Krüppelkindes.

In der Lehrlingszeit des Krüppels treten nicht sorglich genug abzuwägende seelische Gefahren der Pubertät mit ihren Verdrängungen

und Verklemmungen hinzu. Die körperliche Häßlichkeit und Gebemtheit überspannen die Einschätzung des zagen oder wahrscheinlichen als nur karg und widerstreband zu erwartenden Liebesausgleichs. Der Verzweiflungstrotz der Ohnmacht und der Selbsthemmleitung bahnen, wenn sie nicht zur Selbstbefleckung drängen, ungesunde frühzeitige Liebesbündnisse an. Es erzeugt sich leicht ein Pubertätsfieber, in dem Verzweiflung und Lebensgier sich stetig aneinander entfalten. Darum muß eine krüppel-seelenkundliche Pädagogik der Benommenheit vom Schicksal und von den krankhaften Spannungen der Pubertät rechtzeitig und dauernd entgegen wirken. Es müssen Ablenkungen geschaffen werden, in denen sich die Spannungskräfte läutern und umformen (sublimieren). Dazu hilft die Einführung in die Welt der Bildung, wie sie dem Allgemeinverständnis zugänglich gemacht werden kann. Arzt und Psychologe müssen schon aus diesem Grunde eine mannigfaltige Anregung des jugendlichen Bildungstriebes wünschen. Es kommt noch hinzu, daß für den von den Freuden der Geselligkeit der Gesunden teilweise abgesonderten Krüppel helfen, seine Mußmomente intensiv auszuwerten. Wahrhaft grundlegende Hilfe spendet auch hier nur der Leitgedanke der Lebensseinheit, der sich in der zu fordernden Einheitlichkeit des Zusammenlebens der Krüppel auch sozial ausbauen muß. Die Einheitlichkeit des persönlichen und innerlichen Lebens, die der Arzt für den Krüppel erstrebt, muß fortwirken in der Vereinheitlichung des Gruppenlebens, in der Gemeinschaft. Die mannigfaltig belebte Gemeinschaft mit ihren vielen gesunden Unmittelbarkeiten vollbringt mehr als der Erzieher bewußt unwillkürlich vornehmen kann. Damit aber diese Gemeinschaft zu gesunder Mannigfaltigkeit und erzieherisch fruchtbarer innerer Wechselbeziehungen gelangt, müssen sowohl das Interesse an der Entfaltung der Begabung als auch die Freude am Wechselaustausch in der Geselligkeit gerufen werden. Es hat sich für die gesunde Auswertung der Freizeit der Lehrlinge als förderlich erwiesen, daß eine größere Zahl von Gruppen von den Krüppeln selbst auf Anregung der Pädagogen gebildet wurden. Im O. H. II. entfaltete sich ein buntes und spannungsreiches Geselligkeitsleben der Krüppel in folgenden Gruppen:

I.

Sportverein

Wandergruppe

Theatergruppe

Billardgruppe.

II.

Literarische Gruppe

Fremdsprachliche Gruppe

Esperantogruppe

Völkerkundliche Gruppe

Spielgruppe (Brett- und Gesellschaftsspiele)

Schachverein

Stenographieverein

Rastlergruppe

Chemisch-technische Gruppe

Zeichen- und Kunstschriftengruppe
Gemischter Chor
Männerchor
Musikkapelle.

Der Gesamtvereinheitlichung aller Gruppen diene das Zusammenkommen der Einzelgruppen an Gesellschaftsabenden, Festen, die gemeinsam vorbereitet und ausgebaut werden. Solche Veranstaltungen vermitteln die wechselseitige Ergänzung und Befruchtung. Sie erzeugen so eine gemeinsame Freude an der Gesamtgemeinschaft. Kinovorführungen im Heim, gemeinsame Ausflüge beleben gleichfalls das Zusammengehörigkeitsgefühl, das in den konfessionellen Krüppelheimen sich in der Gemeinsamkeit des Gottesdienstes religiös vertiefen kann. Durch die Pflege der wechselseitigen Anregung und Hilfe in den Sondergruppen und Gesamtveranstaltungen werden die Lehrlinge so auch für die umfassendere Volksgemeinschaft vorgeschult, in die sie als verantwortungsmündige Persönlichkeiten eintreten sollen. Das Geselligkeitsmoment und die Anregung des Interesses für die Ausbildung der Begabungen wirken dahin, daß zur Verantwortungsmündigkeit die Verantwortungswilligkeit hinzutritt. Die Verantwortungswilligkeit steigert sich zur Verantwortungsfreudigkeit, wenn das Gemeinschaftsprinzip als soziologische Lebenseinheit sich gemühtief und willenstendig, seelisch und sachlich entfaltet. Der Schicksalsmensch des Selbstbedauerns im Krüppel mußte auf die Gemeinschaftsimpulse mit Trotz oder Flucht, Groll oder Neid zurückwirken. Die heutige Orthopädie und Krüppelpädagogik rufen den Verantwortungsmenschen im Gebrechlichen, welcher der Gemeinschaft lebendig eingegliedert werden kann. Dem Schicksalsmenschen konnte man keine rechte Verantwortungswilligkeit zumuten. Er fühlte sich als Abseitswesen und mußte darum alle Gemeinschaftspflichten nach Möglichkeit abschütteln. Uebernahm er sie zwanhaft, gewährten sie ihm keine seelische Befriedigung und keinen festen Halt im Lebenskampfe. Darum ist es von grundlegender Bedeutung, daß sowohl die Schicksalsbenommenheit als auch das Abseitigkeitsbewußtsein, die den Lehrling in der Pubertätszeit verstärkt bedrohen, durch Anbahnung des Willens zur Gemeinschaft in einer bunten Fülle von geselligen Vereinigungen und Veranstaltungen überwunden wird. Die Disziplin für zuchtstraffe Verantwortungsaufgaben wird in den Krüppelheimen durch die Verpflichtung zu gegenseitiger Hilfe in Verrichtungen gefördert, die den Lehrlingen zunächst widerstreben oder doch nicht besonders angenehm sind. Ohne diese sittliche Abhärtung überwuchert allzu leicht auch im Gemeinschaftsleben die Subjektivität, die schlimmste Feindin der an sich bedrohten Krüppelseele. Die Disziplin allein ohne das ausgleichende Gegengewicht der Interessengruppenpflege würde den Widerwillen gegen Verantwortung überhaupt erzeugen. Die ganze Arbeit des Orthopäden und Krüppelpädagogen würde dadurch in Frage gestellt. Fassen wir unsere Betrachtungen über das Problem der Freizeit jugendlicher Krüppel in Anstalten zusammen:

Das Prinzip der biologischen Einheit spiegelt sich im Seelischen wider, ganz besonders in der Psychologie des Zeiterlebens. Gemeinsam für körperliche und seelische Abläufe ist das Moment der Lebensspielkraft (Rhythmus). Stockende körperliche Bewegungsrythmik erzeugt stockende seelische Ablaufsrythmik.

Wie der Körper durch das äußere Gebrechen, wird die Seele durch die Schicksalsvorstellung belastet.

Die körperliche Heilung muß das Gebrechen durch stetig gesteigerte (intensive) Verwertung der verbleibenden und zu ergänzenden Arbeitsmöglichkeiten ausgleichen. Die seelische Heilung muß entsprechend die Gemütsstimmung durch Aufbietung der sittlichen Möglichkeiten überwinden. Dazu gehört die ethische Ueberwindung kranken Zeit-erlebens, das zu Stockungen des Verjüngungsflusses der Seele führt, — Stockungsnöte mit ihren Folgen bringen auch die jugendlichen Wechseljahre.

Die Gefahren der Pubertät stellen die Aufgaben der Sublimation nach besonderen krankhaften Spannungen. Dazu muß die Freizeit verwertet werden. Gleichzeitig aber müssen Äquivalente geboten werden, die der Krüppel braucht, um die Folgewirkungen seines Gebrechens im Geselligkeitsleben auszugleichen. Durchgreifend wirkt hier wieder der Leitgedanke der Lebenseinheit in der besonderen Form der soziologischen Lebenseinheit: der Gemeinschaft.

Das Gemeinschaftsleben soll Verantwortungsmündigkeit, aber auch freudige Verantwortungswilligkeit erzeugen. Wir erreichen dieses Ziel durch viele Veranlassungen zu gemeinsamer Freude im mannigfaltigen Vereinsleben der Anstalt. Disziplin schult die dienende Arbeit, zu der jeder Lehrling herangezogen wird. Ohne Disziplin würde der Subjektivismus im Gemeinschaftsleben überwuchern und ohne Entfaltung des Interesses würden Freudigkeit und Willigkeit der Verantwortung sich nicht erzeugen und festigen.

Aus orthopädischen, psychologischen, biologischen und soziologischen Gründen muß der Erzieher der großen Bedeutung der Freizeit der Lehrlinge sorglich gerecht werden.

Nur so kann er den seelischen und sittlichen Gefahren der Pubertätszeit der Krüppel begegnen.

Programm für den Ausbau des Krüppelheimes in Königsfeld (Brünn).

Aus dem Tschechischen im Auszug wiedergegeben von Leo Heina,
Lehrer an der Sonderschule für verküppelte Kinder in Wien.

In Heft 9 des „Krüppel“ wird über einen Besuch des Krüppelheimes in Königsfeld berichtet. Der alte Bau soll nach dem vorliegenden Programm zu einer modernen Anstalt ausgestellt werden. Wir bringen im Folgenden die wichtigsten Forderungen, nach denen der mährisch-schlesische Krüppelfürsorgeverein diese Umgestaltung durchzuführen beabsichtigt.

Man rechnet, daß es in Mähren und Schlesien 90.000 Schulkinder gibt, die von Verkrüppelungen bedroht sind. 5000 sind bereits verkrüppelt. Die bisherige Fürsorge für diese Kinder entsprach in keiner Weise den ärztlichen und pädagogischen Anforderungen. Sie mußten, wenn sie herangewachsen waren, durch die Barmherzigkeit der Mitmenschen ihr Leben fristen.

Das verküppelte Kind, das gewöhnlich aus den wirtschaftlich schwächeren Schichten stammt, ist durchaus bildungsfähig. Die ungünstigen häuslichen Verhältnisse lassen es als unwahrscheinlich

erscheinen, daß dem verkrüppelten Kinde die sachkundige, allerdings langdauernde Behandlung und Pflege zuteil werden kann. Das körperliche Gebrechen erschwert immer den Schulbesuch und schließt ihn in vielen Fällen gänzlich aus. Dadurch ist die Möglichkeit einer normalen Erziehung oftmals verhindert und ungünstige Nebenumstände — wirtschaftliche Not, Unzulänglichkeit des Milieus — verursachen dann nur zu leicht geistige Zurückgebliebenheit, mangelhafte Gefühls- und Willensbildung. Zu Allem kommt noch, daß durch tiefingewurzelte, allerdings unberechtigte Vorurteile, auch die sachgemäße Erziehung des Verkrüppelten zum lebensfähigen Berufsmenschen sehr erschwert wird. Die Erreichung des Endzieles jeglicher Krüppelfürsorge, die wirtschaftliche Unabhängigkeit des Individuums ist bei der gegenwärtigen wirtschaftlichen Lage wohl das schwierigste Problem überhaupt.

Die Tätigkeit des mährisch-schlesischen Krüppelfürsorgevereines wird am besten sichtbar, wenn man die Art der Durchführung betrachtet. Der Verein kämpft gegen die Ursachen der Verkrüppelung. Er ermittelt in seiner Beratungsstelle die für die Fürsorge notwendigen Einzelheiten körperlicher, psychischer und sozialer Natur und bestimmt individuell Art und Umfang der Fürsorge. (Pflege und Schule.) Er führt alle fürsorgebedürftigen Krüppel in permanenter Evidenz und besorgt die Mittel zur Pflege. Der Verein ermöglicht Behandlung und Heilung körperlicher Gebrechen. Er führt die verkrüppelten Kinder einer entsprechenden Erziehung zu, die durch besondere Methoden den Kindern angepaßt wird. Jugendliche Krüppel werden in geeignete Berufe untergebracht oder es werden ihnen Erwerbsmöglichkeiten anderer Art (Unterbringung in Betrieben, Selbsthilfswerkstätten) vermittelt. Unselbständige, unfähige Krüppel werden in geeigneten Asylcn gepflegt. Der Verein verteidigt die allgemeinen Interessen der Krüppel und sorgt durch entsprechende Hilfe für ihre weitere Entwicklung.

Die bisherige Tätigkeit des Vereines, so erfolgreich sie auch in den neun Vereinsjahren gewesen ist, reicht in keiner Weise für die große Zahl der fürsorgebedürftigen Fälle aus. Zurzeit warten ungefährr 800 verkrüppelte Kinder auf Aufnahme ins Königsfelder Heim.

Wie umfangreich soll nun die Krüppel-Anstalt sein?

Das Bestreben des Vereines ist darauf gerichtet, eine Anstalt für 600 ständige Pfleglinge zu schaffen, die aber auch von einer größeren Zahl Heilbedürftiger ambulatorisch frequentiert werden könnte. Im Zusammenhang mit dieser Anstalt müßten verschiedene Einrichtungen geschaffen werden die erst die Fürsorge der außerhalb des Heimes stehenden ermöglichen würden. Als solche Einrichtungen sind unter anderem gedacht:

Eine Zentralstelle für Mähren und Schlesien, um die Propaganda und die vorbeugende Fürsorge zweckmäßig zu betreiben;

eine ganzjährige Freiluftschule für 400—500 Brüner Schul Kinder, die durch Knochen-, Drüsen-, Gewebs- und Gelenkstuberkulose bedroht sind oder die durch Rachitis oder Skrofulose unmittelbar gefährdet erscheinen;

durch Errichtung eines Zentralnachweises und Errichtung von Beratungsstellen, um die notwendigen Einzelheiten der Fürsorge zu bestimmen und eine fortlaufende Beobachtung zu ermöglichen.

Für die Anstaltspflege scheint erforderlich:

Ein entsprechend ausgebauter Pavillon mit 80 Betten;
ein Pavillon für chirurgische Tuberkulose mit 50 Betten;
ein Isolierpavillon mit 30 Betten;
ein Kinderinternat für 120 Pfleglinge;
ein Schulgebäude für 120 Anstaltspfleglinge und für 80—100 verkrüppelte Kinder Brüner Schulen, die in diese Spezialschule gebracht werden könnten;
ein Lehrlingsinternat mit 120 Betten;
ein Heim für 50 Lehrmädchen;
verschiedene Lehrwerkstätten in entsprechendem Ausmaß;
ein Siechenhaus mit 120 Betten;
eine Herberge (etwa 30 Betten) für Eltern deren Kinder vorübergehend im Heim behandelt werden;
eine Zentralwäscherei und Badeanstalt und
Grund für die Gärtnerei und Landwirtschaft der Anstalt.
Die Fürsorge nach der Entlassung aus der Anstalt erfordert:
Eine Stelle für Arbeitsvermittlung;
Rechtsberatung und Unterstützungstätigkeit;
Raum für Selbsthilfebestrebungen für etwa 500 angeleserte Krüppel und
Grund für eine Kolonie, Einfamilienhäuser für etwa 30 Familien.
Im Folgenden werden diese Forderungen besonders erläutert und den lokalen Bedürfnissen angepaßt.

Das Programm schließt mit dem folgenden Nachwort:
Die Krüppelfürsorge ist ein wesentlicher Bestandteil der allgemeinen Fürsorge. Im Jubiläumjahr der Republik sollen sich alle wohlmeinenden Menschen und alle, die für die weitere Entwicklung der Nation verantwortlich sind, zusammenschließen und durch Rat und Tat das Ausbauprogramm des Vereines sichern.

Kameradinnen und Kameraden!

Von Siegfried Braun.

Aus Anlaß meines Rücktrittes von der Leitung der Ersten österreichischen Krüppelarbeitsgemeinschaft sehe ich mich veranlaßt, auf diesem Wege an Alle, die irgendwie mit unserer Gemeinschaft verbunden sind, einige Worte zu richten. Mein Rücktritt hat eine einzige Ursache: Verantwortung. Die Last, die ich zu tragen hatte, war für mich zu groß geworden. Bevor es zu einem Zusammenbruch meiner Anschauung und meiner Nerven kam, habe ich meiner inneren Ueberzeugung nach gehandelt. Ich kann jedoch nicht umhin, frei meiner Meinung Ausdruck zu geben, daß das passive Verhalten der Behörden verbunden mit der Icheinstellung der meisten Mitglieder im Vergleiche zu den Leistungen mitbestimmend waren. Ich wünsche meinem Nachfolger, Kameraden Matzner, ein leichteres und erfolgreicheres Arbeiten, als es mir vergönnt war. Ich selbst werde in der Zukunft zu allererst meiner Existenz Rechnung tragen, denn man kann nicht sozial wirken als hundertprozentiger Krüppel, wenn man wirtschaftlich nicht auf festen Füßen steht. Darüber hinaus hoffe ich, die sich immer mehr bahnbrechenden internationalen Beziehungen der Krüppelfürsorge und Selbsthilfe durch verschiedene Arbeiten fördern zu können und bleibe

nach wie vor ein Mitkämpfer an der Verbesserung der traurigen wirtschaftlichen und sozialen Lage der Krüppel. Den wenigen Mitarbeitern und Freunden aber, die mir geholfen haben, hoffe ich nicht durch Worte, sondern durch Taten meinen Dank abstaten zu können.

Situationsbericht.

Von Hugo Matzner.

Durch den Rücktritt des Kameraden Braun als Geschäftsführer der Ersten österreichischen Krüppelarbeitgemeinschaft wurde ich mit der wohl ehrenvollen aber schweren Stelle eines Geschäftsführers bis zur nächsten ordentlichen Generalversammlung betraut. Bevor ich in Kürze einen Rückblick über die vergangene Zeit werfe und meine in Aussicht genommene Aufbauarbeit auseinandersetze, will ich meinem ehrlichen Bedauern über den Rücktritt des Kameraden Braun Ausdruck geben. Als sein langjähriger Mitarbeiter kann ich es am besten beurteilen, welche Kraft und Opfer jeglicher Art Kam. Braun daransetzte, um nicht nur das Krüppelproblem in Oesterreich ins Rollen zu bringen, sondern auch etwas Reales zu schaffen, was ihm, wenn auch im kleinen Maße, durch die Errichtung unserer Werkstätten gelungen ist. Abgesehen von den für uns so wertvollen in- und ausländischen Beziehungen, die er hergestellt hat. Daraus erklärt sich auch die Bereitwilligkeit des Kam. Braun, uns auch weiterhin nach Möglichkeit seinen Rat angedeihen zu lassen, den wir jederzeit dankbar entgegennehmen werden.

Unsere am 19. August 1926 offiziell begonnene Arbeit ist bis zum heutigen Tage mangels des notwendigen Betriebskapitals stets von Sorge begleitet. Trotzdem waren wir in der glücklichen Lage im Oktober 1927 unsere ersten Werkstätten und zwar eine Schneiderei und Bürstenbinderie in uns von der Gemeinde Wien überlassenen Räumen zu eröffnen. Je nach den Zeitverhältnissen sind in den Werkstätten 12—16 verkrüppelte Mitglieder beiderlei Geschlechts, darunter ein gebunfähriger Bürstenbinderlehrling beschäftigt. Der Verdienst der in den Werkstätten Beschäftigten beläuft sich je nach der Gebrechlichkeit im Durchschnitt mit S 25.— wöchentlich. Wir verhehlen uns nicht, daß dieser Verdienst als Kaufkraft nicht hoch einzuschätzen ist, aber in moralischer Beziehung ist er ein Erfolg, indem der beschäftigte Krüppel das Bewußtsein hat, zu seinem Lebensunterhalt aus seiner eigenen Arbeit auch etwas beisteuern zu können. Und nicht minder löst es ein freudiges Gefühl bei ihm dadurch aus, daß sich der beschäftigte Krüppel mit vollem Recht als gleichwertiger Mensch betrachten kann. Bei dem Umstand jedoch, daß es schätzungsweise 60.000 Zivilkrüppel in Oesterreich gibt, ist das von uns geleistete ein Tropfen auf einen heißen Stein, daher es moralische Pflicht der in Betracht kommenden Stellen ist, diesen Mangel an Krüppelfürsorge zu beheben. Wir werden selbstverständlich auch weiterhin alle unsere Kräfte einsetzen, um das uns gesteckte Ziel zu verwirklichen, aber ungeachtet dessen kann das jetzt so überaus traurige Los der österreichischen Krüppel nur dann eine Verbesserung finden, wenn wir von allen maßgebenden Stellen Hilfe nach jeder Richtung hin erlangen. Es liegt aber auch an den Mitgliedern selbst, daß die Aufbauarbeit unserer Organisation von Erfolg begleitet ist. Daher richte ich an alle

Mitglieder das Ersuchen, Solidarität zu üben, der Leitung Vertrauen entgegenzubringen und den Verpflichtungen nachzukommen. Wenn dieser Appell sowohl von den Mitgliedern als auch von den maßgebenden Stellen beherzigt wird, ist uns um den Erfolg nicht bange.

Krüppel und Tiere.

Von C. H. Unthan, Berlin.

Gegen Krüppel — das habe ich als armlos Geborener in meinem langen Leben erfahren — verhalten sich die meisten Tiere anders als gegen Vollmenschen. In diesem Verhalten läßt sich häufig die Grenze tierischen Denkens ersuchen. Bei dem Abwägen ist zu beachten, daß sich aber auch Krüppel gegen Tiere anders verhalten als Vollmenschen.

Begegnete ich als Kind einem fremden Hunde, so hielt ich den Blick fest auf ihn gerichtet. Der Hund erwiderte die Höflichkeit. Hier war etwas nicht wie bei Andersn; Unerwartetes könnte eintreten. Wer von uns mehr Angst ausstaud, wäre schwer zu sagen gewesen. Die Hände erhoben sich nicht zu Abwehr und Drohen, er näherte sich; in seinem Auge wuchs Heldenmut; er halte meine Armlosigkeit begriffen. Ganz nahe traute er sich doch nicht. Ich hielt ihn im Auge bis ich in das Haus eingetreten oder seinem Bereich entkommen war.

Bei näherer Bekanntheit wird der Hund gestreichelt. Das fällt bei mir weg. Frageud sieht mich das Tier an. Nähere ich den Fuß um es zu liebkosen, so springt es zurück und kläfft, eingedenk der Sprache, in der bishor Füße mit ihm geredet hatten. Hat der Hund meine Absicht begriffen, so habe ich einen Freund gewonnen, der mich bevorzugt. Er legt sich vor mir auf den Rücken und bettelt mit Augen und Füßen. In den Achselhöhlen der Vorderfüße will er gekratzt sein, was ich in früher Kindheit herausgefunden hatte.

Ein Unterschied im Verhalten der Pferde macht sich erst dann bemerkbar, wenn sie aus Erfahrung wissen, daß der Armlose nicht schlägt. Dann wachsen Vertrauen und Zuneigung. Aus dem Organ des Redenden hört das Pferd dessen Stimmung bis in die feinsten Abtönungen, und folgt jedem Stimmungswechsel mit nervöser Aufmerksamkeit. Beobachtungen führten immer wieder zu der Annahme, daß Pferde einen fein organisierten Gehörsinn haben. (Sollte die Untersuchung nicht eine dankbare Aufgabe für Zoologen sein?) Als Ersatz für Streicheln und Abklopfen lege ich meinen Kopf an den des Tieres und spreche zu ihm in dem Tone, in dem man den Kindern Märchen erzählt. Mit leisem Wiehern, das eher Meckern gleicht, gibt es sein Behagen kund. Einst in einer solchen „Erzählung“ begriffen, wurde an mich eine Frage gestellt, die ich kurz und barsch beantwortete. Das Pferd erschrock; das Auge verriet Furcht; das Tier zitterte. Es verließ eine geraume Zeit, bis ich es in die frühere Ruhe geredet hatte.

Die Macht des Organs wird von den Dresseuren viel zu wenig ausgenützt. Wieviel Tierelend könnte vermieden werden, wenn sie dem Organ die Hauptaufgabe zuweisen wollten! Die Alleinherrschaft der Peitsche würde um weit mehr als die Hälfte herabgesetzt werden. Die Dressur würde mehr Zeit erfordern; dafür würden Tiere vorgeführt werden, die einen freien, und nicht den „verprügelten“ Eindruck auf den Zuschauer machen.

Beim Besuch eines Schulfreundes lockte meine Frau mit Worten vier scheue Trakehner Füllen aus dem Stallwinkel, bis sie sich gegenseitig verdrängten, um zu den Liebkosungen zu gelangen. Selbst der uns begleitende Sohn meines Freundes, der den Füllen Hebamme und Mutter war, hatte vorher die Macht des Organs nicht gekannt.

Immer wieder habe ich mich überzeugen können, daß das Pferd die Gesellschaft des Armlosen jeder andern vorzieht. In Arm und Hand muß das Tier etwas Drohendes sehen, das ein völliges Vertrauen zum Vollmenschen nicht aufkommen läßt.

Eines Abends erblickte mich mein kleiner Freund Flick, ein Pony, in der vordersten Sitzreihe. Unbekümmert um die Vorstellung, um seine Kameraden Elefant und Hund stieg er in aller Ruhe über den Mangenrand, trat zu mir, meckerte um Brot und Zucker und schob, als er nichts bekam, seine Nase in meine Tasche um dort zu suchen.

Von allen Tieren merkt der Schimpanse am ersten die Armlosigkeit, die ihm unlösbar Rätzel aufgibt. Ich stand vor einem Schimpanse und sprach mit dem Dresseur, der ihn vorführte. Das Auge „Konsuls“, wie er genannt wurde, war fragend auf mich gerichtet. Er legte seine Hand an meinen leer herabhängenden Aermel. Ist denn da gar nichts? fragte sein Auge. Grubeln. Dann faßte er von unten in meinen Frackärmel, (im Rock enden die Aermel in Taschen) suchte herum und zog ob der Leere mit „Och och“ die Hand zurück. Mehr grubeln und mich anstarren. Ich warf den Frack zurück und hielt ihm meinen 15 Zentimeter langen Armstummel hin, an dem sich Finger ohne Hand befinden. Voller Erstaunen schnaute „Konsul“, wendete den Kopf hin und her, um überall hinsehen zu können, sah mir mit vielen „Och och“ ins Gesicht und wieder auf den Arm. Sachl und löslich faßte er den Stummel mit beiden Händen, drehte ihn, immer scharf betrachtend, eine Weile nach allen Seiten und — küßte ihn, daß es schmatzte. Abwechselnd küßte und streichelte er den Arm. War es Zärtlichkeit oder Mitleid, was in seinem Auge glänzte?! Plötzlich ließ er los und langte nach dem andern Aermel. Ich rührte mich nicht. „Och och“, bat er und zog am Frack. Ich hielt ihm den andern Stummel hin, der infolge eines Schusses durch die Schulter gefühllos ist. Er drehte ihn hin und her, roch an mehreren Stellen daran, ließ los und wendete sich wieder dem andern Arm zu. Hatte „Konsul“ die Gefühllosigkeit durch den Geruch erkannt? War er ihr abhold? Ist er's allem Unnatürlichen?

So oft ich in „Konsuls“ Garderobe trat, langte er von weitem nach meinem Arm, küßte, herzte und och-ochte an ihm herum, bis ich mich entfernte. In meiner Gegenwart vollzog er die Befehle seines Herrn nur widerstrebend, die Augen stets auf mich gerichtet. Den Vorführungen „Konsuls“ blieb ich fern, um nicht einen zweiten Flick-Fall zu erleben. „Konsul“ war der einzige Menschenaffe, mit dem ich in so nahe Berührung kam. Von Affen niederer Art habe ich bei längerer Bekanntschaft immer bemerkt, daß sie mir mehr Aufmerksamkeit widmeten als den Vollmenschen.

Daß sogar Schlangen die Armlosigkeit merken, wurde mir in Para, an der Mündung des Amazonenstromes, beigebracht, wo die Hunde und Katzen im Hause durch die Riesenschlangen ersetzt werden. Entgegen ihrer Gewohnheit hielten die Schlangen lange ihren Blick auf mich gerichtet. Sie sahen etwas Fremdes, das sie sich nicht

erklären konnten. Näherte ich mich, so erhob sich ein leises Zischen, das beim Zurücktreten verstummte. Nachdem mich die Hotel-Haus-schlange hatte essen und Karten spielen sehen, unterblieb das Zischen. Sie ließ sich zuletzt mit dem Fuße streicheln.

Das weiteste Abweichen von der Norm habe ich bei Stubenvögeln gefunden. Hand und Katze „drücken sich“ zeitweise um ihre Privatinteressen zu verfolgen; der Vogel ist und bleibt jede Minute an Ort und Menschen gebunden. Beobachten ist die einzige Betätigung, die ihm die Menschen gelassen haben. Das besorgt er denn auch mit einer Gründlichkeit, die man getrost Wissenschaft nennen darf. Selbst degenerierte Tiere wie Kanarienvögel ergründen in kurzer Zeit, was sie von einem Jeden ihrer Umgebung zu erwarten haben, und richten ihr Betragen demgemäß ein. In der Wahl ihrer Freunde sind sie nicht eilig; haben sie aber gewählt, so ist ihre Neigung unwandelbar. Die Innigkeit der Freundschaft drückt sich in Graden aus. Von einem lassen sie sich nehmen, in die andere Hand auf den Rücken legen, lassen sich streicheln, küssen, richten sich auf Kommando auf und springen auf den Finger. Vom zweiten lassen sie sich nehmen und auf den Schoß oder sonstwohin setzen, fliegen aber bei weiterer Annäherung in ihr Haus. Den dritten lassen sie überhaupt nicht herankommen, weichen ihm aus, als hätten sie nie einen Menschen gesehen.

Den tiefsten Einblick ins Seelenleben der Tiere gewähren uns die Papageien. Ihr Kehlkopf befähigt sie, Laute aller Schattierungen von sich zu geben, die uns ihren jeweiligen Seelenzustand verraten. Sie können sich uns in Lauten mitteilen, kommen uns dadurch näher als alle anderen Tiere, obgleich der Grad ihrer Intelligenz damit nicht gegeben ist. An den Papageien zeigen sich die Wirkungen des Um-ganges mit Menschen am deutlichsten. Bei einiger Übung kann man sie ablesen wie aus einem offenen Buch. Die Vögel verwachsen förmlich mit ihrer Umgebung, sie vermenschlichen sich, möchte man sagen. Ist Kummer im Hause, so trauern sie mit; die Freude genießen sie doppelt. Heiterkeit steckt sie an, daß sie im Uebermut strampeln bis sie von der Stange purzeln.

Bei aller Freundschaft und Vertraulichkeit sind ihnen Hände und Finger, besonders gespreizte Finger, immer ein Stein des Anstoßes. Ihre ungeteilte Gunst erwirbt nur der, der keine solchen Gespenster aufzuweisen hat. Längst hatte ich sie gewonnen, wenn sie den Händen meiner Diener noch scheu auswichen. Meine Frau hat mir in die Karten gesehen; sie nähert sich jedem neuen Tier mit den Händen auf dem Rücken. Sie kommt mir nicht selten vor, weil sie den Vögeln (Kinder beißen sie bei uns) mehr Zeit widmen kann als ich. Kommt sie aber mit dem spanischen Rohr in der Hand um ihnen Unarten auszutreiben, so ist die Freundschaft für längere Zeit gekündigt. Solche Rückschläge kommen bei mir nicht vor; das Zutrauen bleibt jederzeit ungetrübt. Mit dem Ton im Verweise gelingt mir das, was andre mit dem Stock erreichen — und mehr.

Hand und Pferd lernten Menschenfüße als ihre geschworenen Feinde kennen. Die Vögel sind von solcher Bekanntschaft verschont geblieben. Sie befreunden sich rasch mit den kurzen Zehen, kommen den Kopf darunterstecken um sich kraulen zu lassen, während sie den langen Fingern noch weiter mißtrauisch ausweichen.

Auf das Plappern der Vögel will ich hier nicht eingehen. Ihre

Worte sind nur sehr bedingt der Maßstab ihres Wissens. Mein „Buwerl“ (ein Papagei), könnte mich allerdings zum Erzählen von Freud' und Leid der letzten Jahrzehnte verföhren. Wer das Entstehen nicht mitleidet hat, könnte mich nach manchem Vorkommnis jenen Helden zuzählen, die haarsträubende Tiermärchen, vielleicht im besten Glauben, aber mit mehr als bescheidener Urteilsfähigkeit in die Welt setzen. Dieser Gefahr möchte ich unter allen Umständen ausweichen.

Ein Kinderschicksal.

Von Vera Stenzel.

Uober den Marktplatz klirrt ein helles Pinken durch die nachmittägliche Stille. Ein paar Geschäftsfrauen treten in den Türhahmen, schon schläfrig nach dem steiffüßigen Jungen, der in kurzen Schritten über den Platz stolpert. Einen Krüppel sehen tut immer woh, aber ein Kind, zu dessen prallon Wangen und festem Körperbau die Holzbeine in so argem Widerspruch stehen!

Da kriecht es zittrig und rauh über meine Hand, ein verknittertes, verwiltetes Bauernweibol spricht zu mir:

„Sie san fremd im Ort? Na, da wissen S' die G'schicht' net — is a traurige G'schicht' mit dem Buam. Erst keine Mutter, und dann stirbt der Vater und mix is da wie Schulden. Da hat ihn nachher der Waldbauer g'nommen. Wissen S', ganz oben, wo der böhmische Wald anfängt, und der kann an Buam brauch'n für die Rotengäng', und da hat er ihn einkaufen g'schickt, grad nach Weihnachten war's, mitten im Winter . . .“

Und so erzählte sie weiter, tropfenweise, nach Bauernart, die bedächtigt und genau die Tatsachen aneinanderreht, ohne ein Wort an Freud' oder Leid zu verlieren.

Es war ein harter Winter gewesen, er folgte einer kargen Sommerernte, und das Roggenmehl ging dem Waldbauern aus, so daß er den Jungen auch um Brot in den Markt schicken mußte. Es war um die Mittagszeit, als der Junge den Sack auf seinen Schlitzen legte, dem leichten Gefährt einen Ruck versetzte und im Pahren aufsprang, daß der Schlitzen tolle Sprünge und Hogen schlug.

Dort oltte der Junge zum Krämer, zum Eisenhändler, zum Wirt, zur Palin, aber das Brot vergaß er. Langsam zog er den Schlitzen bergwärts, überdachte seine Einkäufe und wunderte sich stets, daß ihm so viel Geld geblieben war, denn die Bäuerin pflegte knapp mitzugeben. Der Winterlag war kurz, die Sonne, die mittags so behaglich über den Rücken streichelte, hing schlaff und müde am Himmel. Der Junge atmete auf, als er vorm Bauernhaus seinen Schlitzen ablad und die warme Luft des Herdes ihm entgegenwehte.

„Jossas, Bua, jetzt hast aufs Brot vergess'n!“ schreit die Bäuerin, „und ich hab' kein's mehr z' Haus, weil i das meunige dem Bauern einpacken muß für die Holzkecht' . . .“

„Hat der Lackl scho wieder was nel bracht, i schmeiß'n no ausi, den Bettelbuam — was, 's Brot haat vergess'n! Na gut, kriegst kan's, bist es holt haat, schau, daß d' Kfuß kriegst . . .“

Die Kuhdirm sah aus der Tür und hielt einen vollen Kaffeehahn in der Hand: „Nix da, es gibt kan Kaffee für Paulenzer, wo is der Sack für'n Schlitzen? So, na moinetwegent, die warme Joppen gib ihm mit, wird sonst oh von die Mäus' g'fressen . . .“

Der Schlitzen jagte zu Tal und nahm vor dem Bäckerladen zwei duftende Hirsenslabo auf den Rücken. Es lag grau und trüb im Gewinkel der Häuser, als er den Ort verließ. Die Sonne hatte sich hinter die Wolkenwand verkrochen und hobänderte die Ränder mit goldigem Schimmer. Das gab noch Schnee heute nacht, er mußte tapfer laufen, wenn er noch vor tiefer Dunkelheit daheim sein wollte.

Daheim? Nein, ein Dahoim war es nicht, obgleich er zu essen und zu schlafen hatte. Er war unndtz, nur geduldet, und niemand hatte ihn lieb, vielloicht noch das kleine Bithel des Bauern, dem er kleines Spielzeug schnitzte mit dem Messer, das sein letztes Weihnachtsgeschenk war.

Es ist ein feines Messer, sein Vater hatte es ihm noch unter den Weihnachtbaum gelegt und er trägt es immer bei sich. Seine Hand greift in die Rosenlasche nach dem Messer. Da kommt ihm ein Gedanke, blitzartig aus dem hungernden Magen gehoren: hinten liegen zwei Laib Brot, und er hat ein scharfes Messer in der Tasche. Aber der Bauer würde ihn

schlagen, ganz wie damals, als er von der Butter naschte und dann tagelang rote und blaue Streifen auf dem Rücken hatte.

Er stapft weiter, die Luft ist ein Heer von Nadelspitzen und der Wind weht ein paar Flocken in seinen Halskragen. Er zieht die abgerissene alte Joppe über. So, nun wäre ihm warm, aber der Hunger läßt keine Ruhe. Der Junge reißt mit einem Ruck den knusperigen Brotlaib aus dem Sack, gebraucht sein Messer wie eine Axt und schlingt unheimlich schnell die Bissen hinunter.

Wie das schmeckt! Das Bäckerbrot ist besser als das Bauernbrot. Der Bauer hätte ihm sicherlich kein so großes Stück gegeben. Noch ein Stück und noch eines! Dann packt er die Schittenschnur und eilt dem dunklen Wald entgegen. Schon blinkt aus den vereinzelt Häusern das rötliche Lampenlicht, aber die wachsende Dämmerung ist die Mutter aller Augen und Note. Je näher die Waldhäuser, desto langsamer wird der Schritt des Jungen.

Wenn ihm der Bauer entgegenkäme! Die Bäuerin ist nicht böse, die würde ihn nicht verraten. Wenn er sich bloß ins Haus einschleichen könnte! Lautlos schleicht er den schmalen Weg, der die Straße mit dem Bauernhof verbindet. Alle Erinnerungen an die Prügelszenen schlummern zwischen den Bäumen, wachsen ins Riesenhafte. Da klingt ein Schritt durch die klare Winterluft, eine Tür kracht. Wenn das jetzt der Bauer ist! Das Kind duckt sich hinter einen Baum. Gottlob, es ist wieder still.

Nein, er geht heute nicht mehr heim, er wartet bis zum nächsten Morgen, wenn der Bauer längst bei den Holzknechten ist. Er will ein paar Tage im Walde bleiben. Aber wohin in dieser kalten Nacht? Im Freien kann man erfrieren, und er mag nicht sterben. Zum Nachbar kann er nicht, weil der zum Bauern schicken wird. Doch des Nachbarn Schuppen ist ein gutes Versteck. Der Wind bläst nicht hinein und der Schnee kann nicht bis in den hintersten Winkel.

Er macht kehrt und tastet sich durch die Dunkelheit. Da greift er etwas nimmt die zwei Laibe aus dem Sack und breitet sich diesen über die Beine. Dann rollt er sich wie eine Kugel in dem Faß zusammen. Ach, tut das wohl! Er ist so müde. Es ist ihm gar nicht kalt, und der Wind klingt wie Musik. Ein wenig unbequem ist es frohlich, er streckt die Beine so müde, daß sie aus dem Faße herausragen. Jetzt friert ihn ein wenig, aber er ist so glücklich, so schrecklich müde — schlafen, nur schlafen . . .

Vielloicht wäre er niemals aufgewacht, aber der Gelberbauer fand ihn am Morgen, als er aus dem Schuppen seinen Schlitzen holen wollte. Es hatte stark geschneit und war mächtig kalt geworden.

„Ja, Bua, wie kommt denn du daher?“ Er lag noch im Halbschlummer, es war ihm, als flöße es heiß, wobligh durch seinen Körper. Da hörte er plötzlich die polternde Stimme seines Pflegevaters, wollte aufspringen, davonlaufen. Aber da fuhr es schmerzhaft durch seine Glieder, daß er zurückank und schlummerte, bis der Doktor vor ihm stand. Der fingerte ein wenig über den Körper, dann zerschneit er mit einem glänzenden Messer die neue Hose, daß der Bauer grimmig knurrte. Dann wurde es still.

„Einspannen, der Bub muß ins Spital“, rief jetzt der Doktor. „Wenn sich noch die Pferd' verküh'n, bei dora Kalt'n, murrte der Bauer. Trottele aus der Stube. Es mußte doch etwas ganz besonderes los sein.“

Aber da wurde der Doktor so fürchterlich grob und der Bauer blieb still und schluckte ihn und Männer in weißen Mänteln umstanden ihn und redeten in einer fremdklingenden Sprache, ganz wie der Pfarrer in der Kirche.

Jetzt aber war es deutsch. Er sollte sich nicht fürchten, es würde ihm nichts weh tun, er solle nur recht tief atmen. Erst roch es fürchterlich, daß er sich wehren wollte, aber seine Hände waren angebanden und er fühlte sich müde und kraftlos, er sab nichts mehr, und die Mونسchenstimmen klangen nur mehr aus weiter Ferne.

Dann träumte er, daß er in einer Kirche läge und weiße Nonnen, mit starrem Lächeln im Gesicht, ihm zunichten, und daß ihm so übel war, so zum Brechen übel — und er öffnete die Augen.

„Wenn er bei sich ist, rufen Sie mich“, sagte der Arzt, und der Junge folgt ihm mit den Augen zum nächsten Bett. Er selbst liegt in einem weißen Bett, er hat ein feines Hemd an. Das haben sie ihm wohl angezogen, während er eingeschlafen war. Was sie ihm bloß gemacht haben? Er kann sich nicht aufrichten und tastet langsam unter die Bettdecke. Er ist ganz eingebunden, dicke Bänder laufen über

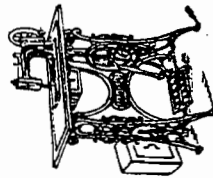
Ortsgruppe Salzburg. Am Sonntag, den 23. Dezember 1928, um 3 Uhr nachmittags, findet in der Gastwirtschaft Noppinger, Maxglan, unsere Weihnachtsfeier statt, zu der alle Mitglieder herzlichst eingeladen sind. — Am Montag, den 31. Dezember 1928, um 8 Uhr abends, findet in Kreiseditors Eierschlöberl unsere Silvesterfeier statt. Eintritt frei. Mitglieder und Gäste herzlich willkommen. Adressenänderung: Auskünfte jeder Art werden von nun ab im neuen Vereinslokal, Salzburg, Pfeifergasse 16, erteilt.

Wir bitten um die

Begleichung der

rückständigen

Mitgliedsbeiträge!



Nähmaschinen für Heimarbeiter,

neu und gebraucht

Erleichterte Zahlungsbedingungen

STRAUSS, VII., Siebensterngasse 17

Für von der Natur gekränkte Menschen, größtes Entgegenkommen.

P. Gross Sperber,

Wien, II., Böcklinstraße 114

Bureau: Wien, I., Gonzagagasse 15, Tel. 66-5-70 Serie

nimmt für die Lebens-Vers.-A.-G. „Phönix“ Versicherungen jeder Art zu kulantesten Bedingungen entgegen. — Empfehlungen werden honoriert.

„ORTOPROBAN“

Prothesen-, Orthopädie-Apparate und Bandagen-Industrie

ARTUR SCHMIDL

Wien, VIII., Plaristeng. 17 Telephone A 27-0-14

Sonder-Unternehmen für künstliche Arme und Beine modernster Konstruktion, Orthopädie-Apparate und alle chirurgischen Bandagen, Plattfußlagen usw.

Spezialität: Marksprothesen in vollendeter Konstruktion für alle Amputationsarten

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: „Erste Österr. Krüppelarbeitgemeinschaft“, Wien, 2. Bezirk, Pazmanifengasse 7. — Verantwortl. Schriftleiter: Stefan Tafler, Schriftsteller, Wien, 2. Bezirk, Pazmanifengasse 7. — Druck: S. Insel's Söhne (verantwortlich: Wilhelm Insel), Wien, X., Südbahnviadukt.